



Herausgegeben
von der Pressestelle
der Evangelischen
Kirche in Deutschland (EKD)
Herrenhäuser Str. 12
30419 Hannover
Tel.: (0511) 2796-264/268
Fax: (0511) 2796-777

Originaltext

Es gilt das gesprochene Wort!

**Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm,
Vorsitzender des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland**

**Theologie als Zeitgenossenschaft.
Zum 90. Geburtstag von Jürgen Moltmann**

Meine Damen und Herren, lieber Jürgen,

es ist für mich eine große Ehre, vor allem aber eine riesengroße persönliche Freude, dass ich heute Abend sprechen darf, wenn Jürgen Moltmann zu seinem 90. Geburtstag geehrt und gefeiert wird. Der Jubilar – das kann man sicher sagen – ist der weltweit bekannteste deutsche Theologe der Gegenwart. Seine vielen Bücher sind in unzählige Sprachen übersetzt worden, die Sekundärliteratur über sein Werk ist kaum noch erfassbar. Hunderte von Dissertationen in allen möglichen Sprachen sind über Moltmanns Werke erschienen. Die zahlreichen Ehrungen in allen Teilen der Welt sprechen eine klare Sprache. Jürgen Moltmann ist so etwas wie eine personifizierte Absage an alle Provinzialität in der Theologie.

Insofern spreche ich hier heute auch gerne im Namen der Evangelischen Kirche in Deutschland, die ihre Dankbarkeit und ihre Hochachtung für einen großen Lehrer der Kirche zum Ausdruck bringt, der gerade dadurch seiner Kirche gedient hat, dass er sie bis heute immer wieder auch kräftig kritisiert hat.

Dass ich hier heute spreche, verdankt sich vermutlich aber nicht in erster Linie der Tatsache, dass mir gegenwärtig das Amt des EKD-Ratsvorsitzenden anvertraut ist. Bischöfe oder gar Ratsvorsitzende sind im Aufmerksamkeitskosmos eines Jürgen Moltmann jedenfalls nicht zwangsläufig die natürlichen Kandidaten für die vordersten Ränge. Als ich den schon damals

sehr weisen Jürgen Moltmann als sein Nach-Nachfolger im Vorsitz der Gesellschaft für Evangelische Theologie und in der geschäftsführenden Herausgeberschaft der Zeitschrift „Evangelische Theologie“ im Hinblick auf meine Kandidatur zum Bischofsamt um Rat fragte, hielt sich seine Begeisterung sehr in Grenzen. Er meinte, ich würde in der akademischen Theologie dringender gebraucht. Ich habe mich über seinen Rat hinweggesetzt. Umso mehr habe ich mich über seine Reaktion gefreut, als ich vor fast auf die Woche genau 5 Jahren zum bayerischen Landesbischof gewählt worden bin. Mein Weg führte mich quasi direkt von der Wahlsynode in München nach Bad Boll, wo ein Kolloquium zum 85. Geburtstag von Jürgen Moltmann stattfand. Die Herzlichkeit und freundschaftliche Wärme, mit der er mich dort empfing – ich meine sogar, ein ganz klitzekleines bisschen Stolz gespürt zu haben –, hat mich damals sehr gefreut. Es war mir wichtig, jedenfalls nachträglich, seine Zustimmung zu diesem Schritt in meinem Lebensweg zu spüren.

Ich habe nie bei Jürgen Moltmann studieren können. Aber seitdem ich als junger Student 1983 in den Vorstand der Gesellschaft für Evangelische Theologie gewählt worden war, deren Vorsitzender er damals war, ist er mir jenseits der Lektüre seiner Bücher in vielen Begegnungen zu einem wichtigen Mentor und dann auch Freund geworden. Wenn ich in den letzten Jahren mit ihm telefoniert habe, kam er meistens gerade zurück aus Korea, den USA oder irgendeinem anderen weit entfernten Land. Aber nicht der Reiseplan, sondern die Weite des Herzens und der universale Horizont seines Denkens waren und sind der Grund dafür, dass von ihm als Mensch genauso wie von seinen Büchern auch im hohen Alter so viel Inspiration ausgeht.

Schon vor meiner Ankunft in Bad Boll hatte er mir ein Fax geschickt, das meine Frau für mich eingerahmt hat und das seinen Platz an der Wand neben meinem Schreibtisch gefunden hat und auf das ich seitdem immer wieder schaue. Folgende Sätze hat er mir geschrieben und ich vertraue darauf, dass er nichts dagegen hat, wenn ich hier einen Auszug mit seinen Wünschen für mich zitiere:

„Wenn die Termine sich häufen, atme tief durch und bleibe gelassen.

Wenn die Lasten sich mehren, trage sie mit der Geduld der Engel.

Übe dich in Geduld mit deinen Mitmenschen, schließlich müssen sie auch Geduld mit dir haben.

Achte auf die Zeichen der Zeit und höre auf die Einfälle des Heiligen Geistes und übe dich in der Phantasie für das Reich Gottes in Bayern.

Mehr fällt mir nicht mehr ein...“

Bei der Wahl zum Ratsvorsitzenden hat er mir dann die „Geduld eines Elefanten und die Weitsicht eines Adlers“ gewünscht.

Schöneres kann man nicht mit auf den Weg bekommen. Das trägt.

Diese Wünsche führen nun auch schon mitten hinein in Jürgen Moltmanns theologische Existenz, die untrennbar verbunden war und ist mit seiner Zeitgenossenschaft.

Theologie der Hoffnung

Das wird schon bei dem Buch sehr deutlich, mit dem Moltmann weltweit Theologiegeschichte geschrieben hat. Seine 1964 erschienene „Theologie der Hoffnung“ wurde zum Symbol für einen theologischen Aufbruch, der nachhaltige Wirkungen auf die Gesellschaft ausübt. Die darin entwickelte Theologie wirkte als Geburtshilfe theologischer und kirchlicher Bewegungen. Die lateinamerikanische Befreiungstheologie erhielt nachdrückliche Anstöße aus Moltmanns Theologie – manchmal war sie bis ins Martyrium hinein präsent: Als am 16. November 1989 in der Universität von San Salvador sechs befreiungstheologisch engagierte Jesuiten und zwei Frauen brutal ermordet wurden, fand man im Blut eines der Opfer ein heruntergefallenes Buch: „El Dios Crucificado“ - „Der gekreuzigte Gott“ von Jürgen Moltmann.

1964 – so hat er selbst die Verbindung von Theologie und Zeitgenossenschaft in diesem Buch beschrieben – „traf die ‚Theologie der Hoffnung‘ offensichtlich, wenn auch unbeabsichtigt, ihren Kairos. Das Thema lag sozusagen ‚in der Luft‘. Im Zweiten Vatikanischen Konzil öffnete sich die römisch-katholische Kirche gerade für die Fragen der modernen Welt. In den USA kam die Civil-Right-Movement im Kampf gegen den Rassismus zu ihren Höhepunkten. In Osteuropa sahen wir die Entstehung eines neuen Reformmarxismus, den man in Prag den ‚Sozialismus mit dem menschlichen Gesicht‘ nannte. In Lateinamerika erweckte die gelungene Revolution in Kuba überall die Hoffnungen der Armen und der Intellektuellen... Die sechziger Jahre waren wirklich die Jahre des Aufbruchs und der Umkehr zur Zukunft und der Wiedergeburt der Hoffnungen. Als die ‚Theologie der Hoffnung‘ 1967 in Amerika erschien, schrieb die NEW YORK TIMES auf der

ersten Seite: „Die Gott-ist-tot-Theologie verliert den Boden an die Theologie der Hoffnung“ (Moltmann, Vorwort zu Theologie der Hoffnung, 13. Aufl. 1997, Gütersloh 1997).

So war es dann auch. Die auch maßgeblich von Moltmann inspirierten weltweit entwickelten Befreiungstheologien verbanden die Hoffnung auf das Reich Gottes mit dem politischen Einsatz für die Überwindung von Gewalt und Ungerechtigkeit auf Erden. Elisabeth Moltmann-Wendel wurde im Gespräch mit ihrem Mann Jürgen zu einer Mentorin der feministischen Theologie. Meine eigene erste wissenschaftliche Veröffentlichung war dann später ein mit meiner Frau gemeinsam verfasster Beitrag zur feministischen Theologie bei der von der Gesellschaft für Evangelische Theologie unter der Leitung von Jürgen Moltmann veranstalteten Tagung 1987 zum Thema „Friedenstheologie – Befreiungstheologie“.

Politische Theologie

Unter dem Stichwort „Politische Theologie“ entwickelte Moltmann die Ansätze aus der Theologie der Hoffnung weiter. Im Zentrum stand die Zurückweisung einer „bürgerlichen Religion“, die zur Legitimierung der bestehenden Verhältnisse dient und damit zur Ideologie wird. „Das neue Konzept einer „politischen Theologie“ – so hat Moltmann einmal geäußert – „ist aus der tiefen, theologischen und praktischen Unzufriedenheit über diese Restauration antiquierter Verhältnisse in Deutschland entstanden.“ (Politische Theologie, 152). Politische Theologie ist immer gesellschaftskritische Theologie, denn in seiner Ausrichtung auf Gottes Zukunft muss Jesus „unausweichlich zum Zeichen des Widerspruches gegen die Mächte einer gottwidersprechenden und die Gesetze der zukunftsverschlossenen Welt werden“ (a.a.O. 157). Politische Theologie ist deswegen auch das Gegenteil von Politischer Religion, die nicht von Gott redet, sondern ihre eigenen Wünsche in Gott projiziert und religiös überhöht. Die Theologie der Deutschen Christen im Nationalsozialismus ist nur das drastischste Beispiel dafür.

Kreuzestheologie

Das Buch „Der gekreuzigte Gott“ (1972) sollte nach der Betonung der messianischen Verheißung in den bisherigen Werken nun bewusst auch die andere Seite betonen: das Kreuz des Auferstandenen. Ich habe den Titel dieses Buches immer wieder verwendet, um mit wenigen Worten deutlich zu machen, warum ich den christlichen Glauben so faszinierend finde. An die Ungeheuerlichkeit dieser Behauptung, dass der Sohn Gottes am Kreuz schreit „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ kann und darf man sich nie gewöhnen. Sie bedeutet das Ende aller Beschönigung der Zustände. Sie macht es unmöglich, Gott im Herzen zu tragen, ohne zugleich die Verzweiflung der Flüchtlingsfamilie

an sein Herz heranzulassen, die auf einem Schlauchboot zwischen der Türkei und Griechenland ihr Leben aufs Spiel setzt.

Das Reden vom gekreuzigten Gott war für Moltmann auch eine Konsequenz der Erfahrung von Auschwitz. Ist Gottes Existenz Liebe, dann muss er auch am Leiden der Geschöpfe teilhaben. „Nur der leidende Gott kann helfen“ – aus diesem Satz Dietrich Bonhoeffers hat Jürgen Moltmann eine ganze Theologie gemacht.

„In einer Kultur, die Gesundheit, Erfolg und Glück verherrlicht und für das Leiden anderer blind ist, kann die Erinnerung an die Gegenwart Gottes im Gekreuzigten die Augen öffnen. Hat Gott jenen Gekreuzigten auferweckt, dann müssen Kirchen, die sich nach ihm nennen, ihre Allianzen mit den Mächtigen lösen und Solidarität mit den Erniedrigten suchen, die im Schatten des Kreuzes existieren“ (*Wie ich mich geändert habe*, 27).

Solche Sätze begleiten mich, wenn ich, wie heute vor einer Woche, beim Flüchtlingsgipfel im großen Saal des Berliner Kanzleramts auf Angela Merkel und das halbe Bundeskabinett treffe. Ich lese diese Sätze nicht als Fundamentalopposition zu allen, die politische Verantwortung tragen und damit viel Macht haben. Ich lese sie als Warnung vor Vereinnahmung, aber zugleich als Ermutigung zur Anwaltschaft für die Schwachen im Gespräch mit denen, die politisch zu entscheiden haben und zur konstruktiven Begleitung derer, die ihr politisches Handeln an ethischen Maßstäben zu orientieren versuchen.

Moltmann musste beide Bücher schreiben. Denn eine starke Theologie der Hoffnung kann es nur geben, wenn sie auf einer starken Theologie des Kreuzes gründet. In seiner Christologie hat Moltmann später beides gemeinsam entwickelt. Die Auferstehung Christi deutet er „messianisch“: Jesu Auferweckung von den Toten muss als eschatologische Antizipation und als realer Anfang des endzeitlichen Auferstehungsprozesses und der endzeitlichen Neuschöpfung der Welt verstanden werden“ (Der Weg Jesu Christi, 157). Sie muss im Einsatz für das Leben hier auf Erden ihren Ausdruck finden.

Ökologische Schöpfungstheologie

Zu den Werken, die am deutlichsten Jürgen Moltmanns Theologie als Zeitgenossenschaft erkennbar machen, gehört ganz bestimmt seine Ökologische Schöpfungstheologie. Inzwischen ist das Schöpfungsthema endgültig in der Agenda der großen Regierungskonferenzen angekommen. Dass die Klimakonferenz von Paris am Ende ein Erfolg geworden ist, verdankt sich v.a. dem Engagement unzähliger Menschen in der Zivilgesellschaft, gerade auch aus den Kirchen. Nach einer langen ökumenischen

Reflexionsgeschichte hatte das Thema beim Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung mit seinen großen ökumenischen Versammlungen 1988-90 erstmals breite Öffentlichkeit in der Kirche und weit über die Kirche hinaus gefunden. Die Menschen, die sich auf der Basis ihres christlichen Glaubens engagierten, waren nicht einfach politisch motiviert. Sie handelten politisch, weil sie darin die klare Konsequenz ihres Bekenntnisses zu Gott als dem Schöpfer sahen. Wiederum war Jürgen Moltmann, zusammen mit anderen Theologen wie Christian Link oder Gerhard Liedke Seismograph und zugleich theologischer Vorreiter für die Reflexion der theologischen Tiefendimensionen dieses gesellschaftlichen Umbruchs.

Schon der Titel seiner 1986 erschienenen Ökologischen Schöpfungslehre „Gott in der Schöpfung“ war programmatisch. Denn bisher war Gott in der Regel als einer gesehen worden, der, da er die Welt geschaffen hatte, ihr deswegen gegenüberstand. Moltmann entwickelte nun einen Panentheismus, nach dem die ganze Welt vom Geist Gottes durchdrungen ist, Gott aber gleichzeitig als mehr als diese Welt gedacht wird. Die Entgeisterung der Natur hatte zu einem neuzeitlichen Bild der Natur als Sache geführt, die der beliebigen Verfügung des Menschen unterliegt und hatte damit die Grundlage für die hemmungslose Ausbeutung der Natur und ihre Zerstörung durch den Menschen gelegt. Moltmann setzte hier denkerisch neu an.

Alles, was ist, so schrieb er „existiert und lebt vom andauernden Zufluss der Energien und Möglichkeiten des kosmischen Geistes. Darum ist jede geschaffene Wirklichkeit energetisch zu verstehen und als verwirklichte Möglichkeit des göttlichen Geistes aufzufassen. Durch die Energien und Möglichkeiten des Geistes ist der Schöpfer selbst in seiner Schöpfung präsent. Er steht ihr nicht nur transzendent gegenüber, sondern geht auch in sie ein und ist ihr zugleich immanent...“ (Moltmann, Gott in der Schöpfung 23f).

Gegenüber der anthropozentrischen Weltanschauung, nach der Himmel und Erde um des Menschen willen geschaffen sind und der Mensch „die Krone der Schöpfung“ ist, betont er: Nicht der Mensch, sondern der Sabbat ist die Krone der Schöpfung.

Die Auffassung vom Menschen als Krone der Schöpfung – so wendet er ein „wird zwar von ihren Vertretern wie von ihren Kritikern als ‚biblische Tradition‘ ausgegeben. Sie ist aber unbiblisch, denn nach biblischen, jüdischen und christlichen Traditionen hat Gott die Welt aus Liebe um seiner Herrlichkeit willen geschaffen, und die ‚Krone seiner Schöpfung‘ ist nicht der Mensch, sondern der Sabbat. Der Mensch hat als Bild Gottes zwar seine Sonderstellung in der Schöpfung, steht aber zusammen mit allen irdischen und himmlischen Geschöpfen im

Lobpreis der Herrlichkeit und im Genuß des sabbatlichen Wohlgefallens Gottes. Auch ohne den Menschen rühmen die Himmel des Ewigen Ehre. (J. Moltmann, Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München 1985)

Moltmann versteht Schöpfungslehre messianisch: Die Vollendung der Schöpfung besteht darin, dass die Schöpfung ganz „zur Heimat und Wohnung der Herrlichkeit Gottes“ wird (a.a.O. 19). Die Evolution versteht er als Gottes andauernde Schöpfung („creatio continua“).

Anlässlich von Moltmanns 60. Geburtstag fand zum Erscheinen seiner ökologischen Schöpfungslehre ein nordeuropäisches Kolloquium der Gesellschaft für Evangelische Theologie in der Evangelischen Akademie Bad Segeberg statt.

Als kleiner Student nahm ich meinen Mut zusammen und stellte die kritische Frage, ob die Parallelisierung von *creatio continua* und Evolution wirklich den Opfern der Evolution gerecht werde. Wie – so fragte ich – passen *survival of the fittest* und Gottes schöpferischer Geist, der ja immer auch der Geist des Gekreuzigten ist, zusammen?

In seiner Christologie 1989 fand ich dann eine starke Antwort auf meine Frage.

Die verschiedenen Prozesse der Evolution in Natur und Menschheit – so schrieb Moltmann da – „können nur dann mit Christus dem Schöpfungsvollender in eine positive Beziehung gebracht werden, wenn Christus als das Opfer unter den Opfern der Evolution erkannt wird. Nicht bei den Erfindern, den Konstrukteuren und den Verantwortlichen für die Atombombe, sondern bei den Toten von Hiroshima war der Gekreuzigte im Geist präsent. Es gibt keine denkbare Evolution der Menschheit in der nahen oder fernen Zukunft, die dem Massentod der Gefallenen und der Ermordeten der beiden Weltkriege dieses Jahrhunderts einen Sinn geben könnte... Nicht einmal die beste aller möglichen Evolutionsstufen rechtfertigt die Opfer der Evolution als unvermeidlichen Dünger solcher Zukunft... Es gibt darum keine sinnvolle Hoffnung auf die Zukunft der Schöpfung, wenn nicht ‚alle Tränen von ihren Augen abgewischt werden‘. Sie können aber nur abgewischt werden, wenn die Toten auferweckt werden und den Opfern der Evolution durch die Auferstehung der Natur Gerechtigkeit widerfährt. Die Evolution hat in ihrer Zweideutigkeit als solche keine erlösende Wirkung und darum auch keine Heilsbedeutung. Christus muss zum Erlöser der Evolution werden, wenn er mit ihr zusammengedacht werden soll.“ (Der Weg Jesu Christi 321).

Eschatologie

Die eschatologische Perspektive, die Moltmann hier in der Schöpfungslehre beschreibt, hat er an mehreren anderen Stellen breit entfaltet. Zu meinen Lieblingsbüchern gehört seine

unter dem Titel „Im Ende – der Anfang“ erschienene „kleine Hoffnungslehre“. Bei der Tagung der Gesellschaft für Evangelische Theologie über Eschatologie 2007 in Wittenberg hat er in einem grundlegenden Vortrag über Gericht, Auferstehung und ewiges Leben gesprochen.

Seine Eschatologie unterscheidet sich grundlegend von den Werken der Theologen, deren größte Sorge es zu sein scheint, dass es erstens auf jeden Fall eine Hölle gibt und dass zweitens auch auf jeden Fall jemand drin ist. Moltmann entfaltet eine Lehre von den letzten Dingen, die wirklich die Liebe Jesu Christi atmet. Sollen die gängigen Vorstellungen vom jüngsten Gericht, wie sie etwa in der altägyptischen Mythologie zu finden sind, „christianisiert“ werden, so muss das Gericht wirklich konsequent von Christus als der „Sonne der Gerechtigkeit“ her gelesen werden. Christus ist nicht Rächer oder Vergelteter, sondern als der Gekreuzigte und Auferstandene der Sieger über die Sünde, den Tod und die Hölle. Sein Gericht rettet und heilt, indem es den Opfern Recht schafft und die Täter zurecht bringt. Indem es die Beziehungen zwischen Menschen heil macht, ist es ein **soziales Richten**, indem es Neuschöpfung der gesamten Erde ist, ist es ein **kosmisches Richten**. Nicht mit der Aufteilung in Gerettete und Verdammte haben wir es bei der christlichen Vorstellung vom „Jüngsten Gericht“ zu tun, sondern mit einem „Universalismus des Erbarmens Gottes“.

„Nach welcher Gerechtigkeit wird Christus richten, wenn er als der auferstandene Sieger über Sünde, Tod und Hölle offenbar wird?“ – fragt Moltmann. Doch gewiss – so fährt er fort – „nach keiner anderen Gerechtigkeit als derjenigen, die er selbst im Evangelium verkündet und durch seine Gemeinschaft mit Sündern und Zöllnern praktiziert hat. Sonst würde ihn niemand wiedererkennen können. Der kommende Richter ist der am Kreuz Gerichtete... Den Opfern der Sünde und der Gewalt wird Recht widerfahren. Sie werden aufgerichtet, zu Recht gebracht, geheilt und ins Leben gebracht. Die Täter der Sünde und der Gewalt werden eine zurechtbringende, transformierende Gerechtigkeit erfahren... Sie werden ihren Untaten „absterben“, um zusammen mit ihren Opfern zu einem neuen gemeinsamen Leben „wiedergeboren“ zu werden.“ (Sonne der Gerechtigkeit, 38).

Schluss

Dieser eschatologische Ausblick ist aktueller denn je in einer Zeit, in der die Gewalt immer hemmungsloser zu werden scheint, in der nicht nur Köpfe abgeschlagen werden, sondern die Bilder davon auch noch triumphierend zur Schau gestellt und übers Internet in alle Welt verbreitet werden. Die Hoffnung auf Gerechtigkeit für die Opfer gründet in dem Glauben an den Auferstandenen der selbst als Folteropfer am Kreuz gestorben ist. Und selbst die Täter

fallen nicht heraus aus der Hoffnung - der Hoffnung auf eine transformierende zurechtbringende Gerechtigkeit.

Wer Jürgen Moltmanns Werk in den Blick nimmt, findet darin eine Antwort auf eine zentrale Herausforderung, vor der wir als Kirche in unserem öffentlichen Reden heute stehen. Viel zu oft ist das politische Reden der Kirche nicht wirklich in seiner geistlichen Gründung erkennbar. Gleichzeitig ist klar, dass die politische Einmischung untrennbar zum Auftrag der Kirche gehört, ja dass eine geistliche Erneuerung immer auch Intensivierung des Einsatzes für andere im Persönlichen wie im Politischen heißen muss. Frömmigkeit muss wache politische Zeitgenossenschaft nach sich ziehen. Theologie der Hoffnung ist immer auch Öffentliche Theologie. Man muss sogar – und so lautete deswegen auch mein Vortragstitel beim letzten Geburtstagssymposion zum 85. Geburtstag 2011 in Bamberg - Öffentliche Theologie überhaupt als Theologie der Hoffnung verstehen. In seinen Büchern „Gott im Projekt der modernen Welt. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie“ von 1997 und in seiner 2010 erschienenen „Ethik der Hoffnung“ hat Moltmann das genau ausgeführt.

Deswegen ist es so wichtig beide Teile meines Vortragstitels zusammenzuhalten Theologie als **Zeitgenossenschaft**. Theologie muss immer in Zeitgenossenschaft münden. Aber eben auch: **Theologie** als Zeitgenossenschaft. Die Kirche ist nicht der bessere Nachrichtenkommentator. Sondern sie spricht angesichts des Leids von Flüchtlingen, angesichts von Terror und Gewalt und angesichts der Zerstörung der außermenschlichen Natur aus geistlicher Bedrängnis.

Jürgen Moltmann ist ein Lehrer der Kirche. Und zwar als reformierter Theologe ein Lehrer der reformierten, unierten und lutherischen Kirche. Er hat aus seiner starken Verpflichtung dem reformierten Erbe gegenüber ja nie einen Hehl gemacht. Und ich habe bei meinen ersten Begegnungen mit ihm als Student aus bayerischen lutherischen Gefilden gemerkt, dass die Rolle der Lutheraner in den Auseinandersetzungen innerhalb der Bekennenden Kirche im Dritten Reich in seinem Bild der Lutheraner Spuren hinterlassen hat. Dass er Ende Mai 2014, genau am 80. Jahrestag der Verabschiedung der Barmer Theologischen Erklärung bei einem Studentenfest der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu Barmen das Hauptreferat hielt, war mir deswegen auch persönlich eine große Freude. Inzwischen hat die bayerische Landessynode beschlossen, einen Konsultationsprozess in unserer Kirche zu starten, mit dem Ziel, die Barmer Theologische Erklärung in unsere Kirchenverfassung zu übernehmen.

Man kann diese innerprotestantischen Ökumenefortschritte auch noch durch den Hinweis unterstreichen, dass ein lutherischer Bischof wie ich eines seiner Lieblings-Lutherzitate dem reformierten Theologen Jürgen Moltmann verdankt. Werden wir nach Tode erst einmal wie in einem tiefen Schlaf sein, bis der jüngste Tag anbricht? - fragt Luther. Und Moltmann gibt in seiner „kleinen Hoffnungslehre“ Luthers Antwort wieder. Wenn die Toten am jüngsten Tag von Christus auferweckt werden, dann wissen sie nicht, wie lange sie geschlafen haben: „Sobald die Augen sich schließen, wirst du auferweckt werden. Tausend Jahre werden sein gleich als du ein halbes Stündlein geschlafen hast. Gleich wie wir nachts ... nicht wissen, wie lange wir geschlafen haben, so sind noch vielmehr im Tod tausend Jahre schnell weg. Ehe sich einer umsieht, ist er schon ein schöner Engel.“

Dass dieser Satz Martin Luther einmal an Dir wahr werden wird, daran, lieber Jürgen, habe ich keinen Zweifel. Dass das noch ein bisschen dauert, das hoffen wir und darum beten wir, so sehr wir dich auch den himmlischen Heerscharen gönnen. Auch im Hinblick auf die doch ziemlich gewichtige Frage, ob man im Himmel Bach spielt oder – wie Karl Barth sicher war – Mozart, wirst du Dich mit einer Antwort hoffentlich noch gedulden können.

Wir freuen uns über jeden Tag, den wir dich unter uns haben. Wir hoffen, dass es noch sehr viele weitere sind. Und wir danken unserem Gott für 90 Jahre Segen, den er auf dein Leben gelegt hat, und der für so viele andere Menschen aus deinem Leben erwachsen ist.

Herzliche Glückwünsche zum Geburtstag!

Zitierte Literatur

J. Moltmann (Hg.): Wie ich mich geändert habe, Gütersloh 1997; Der gekreuzigte Gott. Das Kreuz Christi als Grund und Kritik christlicher Theologie, München 1972; Politische Theologie – Politische Ethik, München/Mainz 1984; Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre, München 1985; Der Weg Jesu Christi. Christologie in messianischen Dimensionen, München 1989; Gott im Projekt der modernen Welt. Beiträge zur öffentlichen Relevanz der Theologie, Gütersloh 1997; Im Ende – der Anfang. Eine kleine Hoffnungslehre, Gütersloh 2003; Sonne der Gerechtigkeit. Das Evangelium vom Gericht und der Neuschöpfung aller Dinge, in: H. Bedford-Strohm (Hg.), „und das Leben der zukünftigen Welt“. Von Auferstehung und Jüngstem Gericht, Neukirchen-Vluyn 2007, 30-47; Ethik der Hoffnung, Gütersloh 2010.